

Von solothurnischen Gassen

Autor(en): **Herzog, Walter**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Jahrbuch für Solothurnische Geschichte**

Band (Jahr): **33 (1960)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-324176>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

VON SOLOTHURNISCHEN GASSEN

Von Walter Herzog

Vorliegender Aufsatz bildet die Fortsetzung von Untersuchungen, die in den letzten Jahrgängen des «Jahrbuches für Solothurnische Geschichte» erschienen sind. Angeregt wurde die Arbeit durch Herrn Staatsarchivar Dr. Kocher, der auf eine ähnliche hinwies, welche das Basler Staatsarchiv schon vor Jahren begonnen und bereits fertig erstellt hat. Durch Zufall entdeckte der Verfasser, dass auch das Luzerner Katasteramt schon seit 30 Jahren an einer ähnlichen gross angelegten Untersuchung arbeitet. Sie wird dort von der Einwohner- und der Bürgergemeinde durch Beiträge gefördert und durch einen besondern Beamten durchgeführt. Unsere Arbeit bewegt sich in bescheidenerem Rahmen und kann nur als immerhin wertvolle Vorarbeit für systematische Untersuchungen auf dem Gebiet eines sogenannten «historischen Katasters» gelten. Es wäre sehr zu wünschen, dass sie einmal einem besondern Beamten übergeben werden könnte.

Die bisher durchgeführten Untersuchungen umfassen folgende Teile der Altstadt:

Die Judengasse, erschienen im Jahrbuch für Solothurnische Geschichte, Band 31, Seite 222–231.

Die Häuser am Friedhofplatz. Jahrbuch Band 32, Seite 191–205.

Die Schmiedengasse.

Die Schaalgasse, beide im vorliegenden Band.

Zum Schluss bleibt mir die angenehme Pflicht, allen zu danken für die Hilfe, die ich überall fand, vor allem im Staatsarchiv und in der Amtschreiberei Solothurn, sowie im Bauamt und Katasteramt der Stadt, endlich auch für die vielen anerkennenden Worte aus dem Leserkreis.

Quellen

Staatsarchiv: Copeyen, Inventare, Ganten und Steigerungen, Gerichtsprotokolle, Ratsmanuale, Feuerschaurodel von 1765, Kataster der Stadt Solothurn von 1802.

Amtschreiberei Solothurn: Grundbücher.

Katasteramt der Einwohnergemeinde.

Bürgergemeinde: Die Solothurnischen Geschlechter von P. Protasius Wirz.

Die genauen Quellenangaben befinden sich auf der im Staatsarchiv deponierten Kartothek des «Historischen Katasters».

Die Häuser an der Schmiedengasse

Wer vom Bieltor her die Stadt betritt und sofort nach Süden abbiegt, kommt in eine beachtenswerte alte Gasse, die zum Friedhofplatz hinunterführt. Es ist die Schmiedengasse. Ursprünglich stand da das Zunfthaus der Schmiede, bis es im 15. Jahrhundert in das Eckhaus Hauptgasse–Judengasse verlegt wurde. Wo es stand, lässt sich nicht mehr feststellen. Aber die Gasse beherbergte noch längere Zeit verschiedene Vertreter des Metallgewerbes, so auch den « Stadtschlosser ». Die Gasse ist ganz einseitig geraten. Die Wohnhäuser stehen vorzüglich auf der Westseite. Die Ostseite weist ausser den Eckhäusern ein einziges Wohnhaus auf, daneben Scheunen und Höfe, dafür aber einen Brunnen aus dem Jahre 1796, auf den die Schmiedengässler mit Recht stolz sind. Die Häuser haben im Laufe der Jahrhunderte unzweifelhaft ihr Antlitz verändert, gewiss zu ihrem Vorteile. Wir können uns ihr ursprüngliches Aussehen vielleicht am besten in der Art des Riegelhauses Krieg an der Fischergasse Nr. 20 vorstellen. Heute sollte an den Häusern der Schmiedengasse wo möglich nichts geändert werden. Sie gehört zum typischen alten Stadtbild von Solothurn. Für die Beschreibung der einzelnen Häuser beginnen wir mit der offiziellen Zählung am Friedhofplatz.

1. Grundbuch 666. Den Zugang vom Friedhofplatz her flankiert links das Patrizierhaus, das heute als Zetterhaus bekannt ist, aber 1523 als einem Urs Schaffer gehörend bezeugt ist. (S. Jahrbuch f. Sol. Gesch. Bd. 32 Seite 203.) Die dort erwähnte Lücke hat sich inzwischen etwas verkleinert, indem der spätere Besitzer Grimm schon 1765 und nicht erst 1802 erscheint. Es wird hier noch einmal erwähnt, weil es die Nr. 1 der Schmiedengasse trägt.

2. Mit ihm verbunden ist heute Nr. 3. 1523 werden Hans Gilg, 1535 Wernli Reinhart als Nachbarn der südlichen Besitzer L. Kiefer und L. Rormann genannt. Auch die folgenden Besitzer haben denselben Nachbar Rormann. Reinhart verkauft es 1601 an Jakob Wallier, aber schon 1614 gibt es Tugginer weiter an Wilser. 1761 hat es Grimm, der Besitzer des Eckhauses, und von da an teilt es das Schicksal des grössern Nachbars.

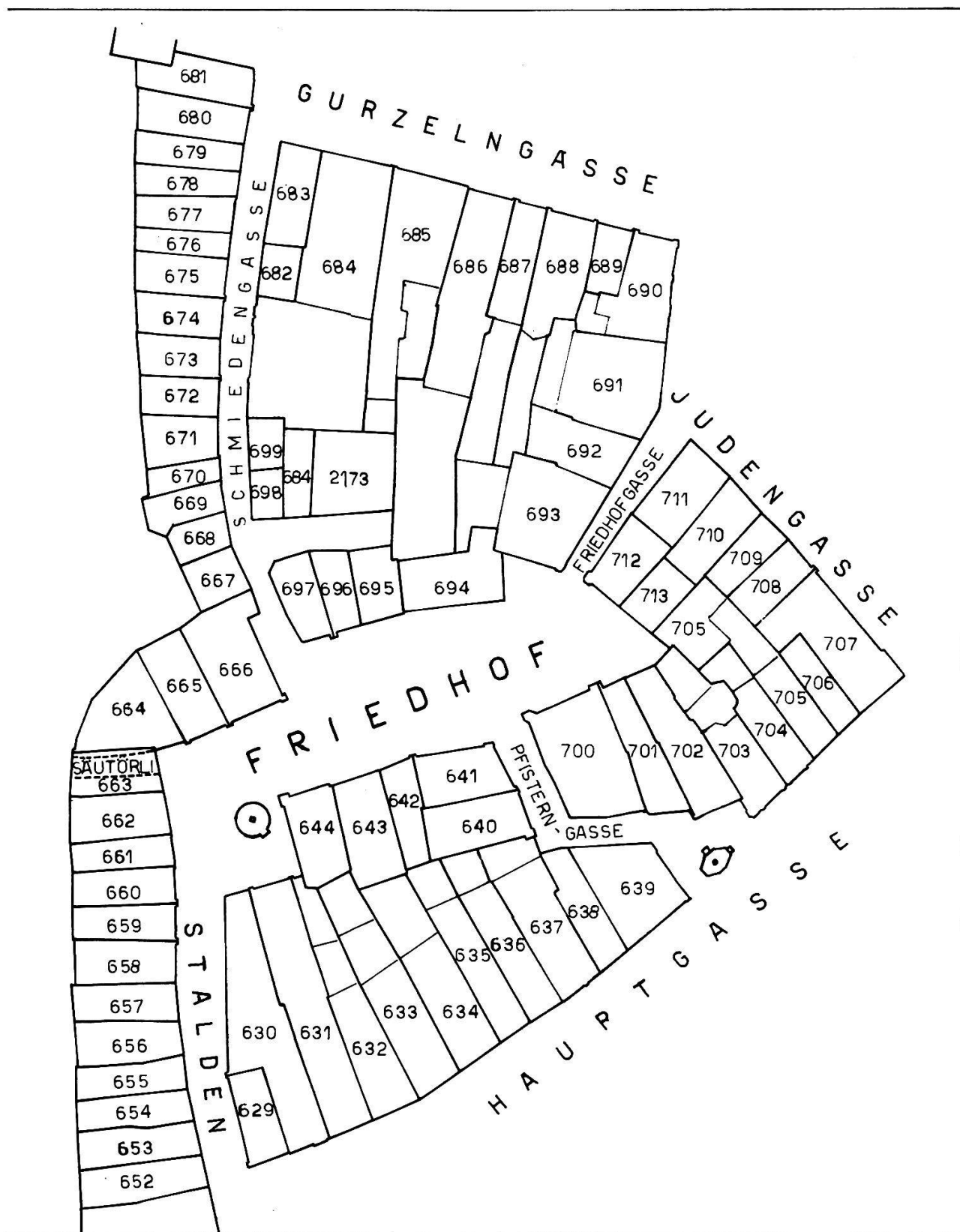
3. Grundbuch 667, Nr. 5 erscheint 1601 neben U. Reinhart im Besitz von Uli Seiler, der es 1604 an den Sporenmacher Räber verkauft. Dann geht es bis 1761, in welchem Jahre es von L. Vogelsang an Margret Flury übergeht. 1778 erwirbt es von Fr. Rötheli, Schiffmeister, seine Frau, 1793 Hieronymus Grimm. Von 1803 an gehört es dem Appellationsgerichtschreiber G. Kully, 1814 dem Alfons Kully, 1868–1873 der Familie Mühletaler, bis 1903 der Familie Klenzi, ferner dem Ernst

Münger, 1912 dem Albert Brotschi, 1917 der Mathilde Kölliker. Das Haus beherbergt heute das Restaurant «zur Blume» (Hs. Allemann).

4. Nr. 7, Grundbuch 668. Im Kaufe Seiler-Räber (Haus Nr. 5) wird als nördlicher Nachbar 1604 Gugger genannt. Dann kennen wir erst von 1761 an die Besitzer. Es sind Angehörige der grossen Familie Wirz und zwar nach P. Protasius des Stammes V, Stadtreiters und Sporenmachers Joh. Jakob. Sein Urenkel Johann Anastas starb 1757 erst 35 Jahre alt und hinterliess die Witwe Elisabeth geb. Keller mit den Zwillingen Joseph, der als Professor 1828, und Klara, die 1830 starb. Das Haus kam dann an die Verwandten Franz und Elise Wirz und 1899 an Frau und Tochter Klenzi, 1942 an den Uhrenmacher Heiri. Wir beachten hier schon wie auch im folgenden einen verhältnismässig langen Besitz in der gleichen Familie.

5. Erst 1765 erscheint das Haus Nr. 9, Grundbuch 669. Nach dem Feuerschaurodel besass es Kaspar von Büren. Aber schon 1768 ging es in den Besitz der Familie Krutter über. Karl Krutter-Sperisen war 1784 Pastetenbeck. Zu den Erben gehörte unter anderem auch die Tochter Anna Marie Amiet-Krutter, die es 1818 ihrem Schwager Ludwig Amiet übergab. Durch dessen Enkelin Maria Lechner-Amiet kam es 1910 in die Hand von Staatsschreiber A. Lechner, 1919 an Gottfried und 1938 an Alfred Flückiger, Schustermeister. Das Haus hat eine beachtenswerte Eigentümlichkeit. Es ragt im Westen gegen die Ringstrasse vor. Im Keller ist noch deutlich der halbrunde Grundriss zu erkennen. Es ist das Fundament des einzigen Zwischenturmes auf der Westseite der Stadt. Tatsächlich zeichnet ihn Matthäus Merian deutlich auf seinem Stich. Leider sind die alten Stadtansichten alle von Süden aus aufgenommen, so dass die Westfront nirgends deutlich sichtbar wird. Jenseits des Grabens, der sich der Stadtmauer entlang zieht, war noch ein kleines Bauwerk zu sehen, vielleicht ein Vorbau zu dem Turm. Man könnte vermuten, der Turm habe eine Ausfallspforte enthalten, die durch diesen Vorbau einen Schutz erhielt. Doch fehlt ein Steg über den Graben. Der Turm, der in den Resten noch sehr starke Mauern aufweist, muss aussen irgend einmal abgeflacht worden sein. Er ist heute mit Fenstern und an der einen Schmalseite mit kleinen Fensterchen versehen und ragt als ein Sinnbild der Wehrhaftigkeit in ansehnliche Höhe empor.

Von dem besprochenen und den folgenden Häusern kennt man wohl mehrere Besitzer aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts, aber sie reichen nicht so weit, dass man eine einwandfreie Reihenfolge herstellen könnte. Wir begnügen uns mit den Angaben, die einigermaßen sichere Schlüsse gestatten.



6. Im Gegensatz zu dem verhältnismässig stattlichen Nr. 9, das vielleicht das Zunfthaus der Schmiede war, gehört nun Nr. 11, Grundbuch 670 zu den schmalsten Häusern der Gasse. Als Besitzer taucht 1736 Tschan auf. Der Feuerschaurodel nennt 1765 F. Schluiep, aber schon 1772 wird wieder ein Tschan genannt. War es wohl ein Reukauf? In diesem Jahre 1772 geht das Haus an eine zweite Familie Wirz über, nach Protasius an den IV. Stamm. Johann war Schuhmacher, seines Bruders Sohn Anton Knopfmacher. Dieser Beruf ist heute ganz verschwunden, gehörte aber früher zu den angesehenen. Die Knöpfe wurden aus feinem Holz, Elfenbein, Knochen, Schildpatt und Perlmutter gedreht. Sie waren daher kostbar und wurden von den strenggläubigen Täufern als ungebührlicher Luxus und Hoffahrt angesehen. 1871 kaufte der Uhrenmacher Anton Falkenstein das Haus, 1891 Leopold Ochsenbein, 1949 der Färber Jos. Gisler. Heute gehört es Walter Gisler.

7. Nr. 13, Grundbuch 671. In Fertigungen kommen in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts vor 1715 Werner Thomann, 1724 und 1736 Hieronymus Kerler. 1756 ist Franz Karl Wirz, Ratshausammann, Besitzer. Wir haben hier schon den dritten Stamm der Wirz (Protasius VI). Der Rathausammann war der Abwart im Rathaus, der auch den Rathauskeller zu besorgen hatte. Auch sein Sohn Jos. Anton, Notar, ist Rathausammann. Letzterer hinterliess nur eine Tochter Magdalena, die 1814 das Haus dem Büchenschmied M. Ruf verkaufte. 1869 kam es an Mina Frei-Ruf, 1905 an Mina Bott-Frei, 1918 an Nina Irlet-Bott, 1949 an Nina Ruch-Irlet. Wieder ein klassisches Beispiel von Vererbung. Es wird bewohnt von H. Mägli, Möbel und Innenausstattungen.

8. Nr. 15, Grundbuch 672. In den gleichen Fertigungen wie oben unter 7 treffen wir 1715 die Namen Jos. Rudolf und Jakob Wyswald, 1724 J. P. Arnold-Obrist und Alois Gobenstein, 1728 und 1731 Bözinger-Gobenstein, 1756 A. H. Vogelsang, der das Haus 1761 an Jos. Peter, Bäcker, verkauft. In der Familie Peter blieb es bis 1891, dann kam es an Paul und Erwin Flury und 1936 an Hugo Sieber und Zurflüh-Sieber.

9. Nr. 17, Grundbuch 673. Es gehört 1703 und 1715 dem Urs Schnyder, 1724 dem Wachtmeister Klenzi, von dem es 1756 an Jakob Tschan übergeht. Von ihm erwirbt es vor 1765 der Kürschner Franz Ferdinand Schwendimann. Aus dieser Familie trafen wir in der Judengasse einen Zweig mit den beiden Ärzten.

10. Wir müssen an dieser Stelle ein Haus einfügen, das nicht mehr besteht. Hier geht unsere Kenntnis schon auf 1690 zurück. Da wird als Eigentümer immer noch Rudi Uster genannt, obschon er das Haus schon 1689 dem St. Ursenstift vermacht hat. Das Stift konnte aber mit

dem kleinen Häuschen nichts anfangen und verkaufte es schon 1703 an den Glaser J. Klenzi. 1751 finden wir eine Fertigung des Rudolf-Greder, wieder an einen Adam Klenzi. Es mag sich auch hier um einen Reukauf gehandelt haben. Denn Klenzi gibt es schon vor 1765 an Jos. Wirz, Schuhmacher, ab. Von ihm besitzen es 1787 drei Schwestern Wirz.

Exkurs: Der Brand von 1789 und seine Vorgeschichte

11. Wir unterbrechen hier unsere Darstellung und gehen gleich zum folgenden Nachbarhaus über. Nr. 19. Grundbuch 674. Denn nach einem Gutachten aus dem Jahre 1775 waren «diese zwei Häuser vor Zeiten nur eines gewesen und vor etwa 50 Jahren von unten bis oben statt einer Zwischenmauer nur durch eine Riegelwand separiert worden». Diese Teilung war aber offenbar doch etwas älter, denn schon 1650 hat das nördliche Haus einen besondern Besitzer Urs Dorner, der 1690 das Haus der Margret Schmied verkauft. 1698 bis 1708 besitzt es Konrad Kiefer. 1720 verkauft es Werner Rudolf, Zimmermann, an den Bettelvogt Jakob Sury. Kurz darauf, vor 1726 erwirbt es Franz Ferdinand Schwendimann, von dessen Sohn es vor 1789 an Balthasar Frölicher übergeht.

Damit stehen wir vor einer der grössern Katastrophen, über die wir guten Bescheid wissen, nämlich den Brand in der Schmiedengasse vom 31. August 1789. Wir geben den Bericht so wieder, wie er im Ratsbericht steht, bloss in unserer Orthographie.

den 2. September 1789.

Joseph Schwendimann, Buchbinder, Balthasar Frölicher, der Kleinweibel, Joseph Peter, Pfisterwirt, und Johann Lüthy, Kleinweibel, haben sowohl in ihrem als im Namen der Jungfrauen Catharina und Maria Ursula Wirz Ihro Gnaden mit beklemmten Herzen ehrerbietigst vortragen lassen, dass, wie hochdenselben allschon bewusst, verblichenen Sonntag in der Nacht der zweien erstern und der Jungfrauen Wirz Häuser an der Schmiedgasse gänzlich eingeäschert und die Dachstühle des Joseph Peter wie auch des Johann Lüthy nebst einigen Effekten theils abgebrannt, theils weggerissen worden seien. Sonderheitlich sei Joseph Schwendimann, in dessen Haus die Feuersbrunst entstanden ist, durch ein hartes Schicksal betroffen worden, da er nicht nur nichts von seinen Gerätschaften retten konnte, sondern seine altbetagten Eltern und die Schwester im Feuer zurücklassen musste. Balthasar Frölicher und die Jungfrauen Wirz haben etwas von ihren Habseligkeiten gerettet, aber das meiste sei ein Raub der Flammen geworden. In diesem Unfall nehmen sie zu Ihro Gnaden Zuflucht, damit denjenigen drei Haushaltungen, deren Häuser zu Boden gebrannt, mit mild-

reicher Beisteuer möchte an die Hand gegangen und denen übrigen Beschädigten ohne ihr Entgelten die Häuser wiederum eingedeckt werden. Demnach hat MGH Jungrat Bürgermeister Glutz die Berichte Ihro Gn. vorgelegt, welche derselbe zu Erfahrung, wie die Feuersbrunst entstanden sein könnte, aufgenommen haben, aus welchen aber solches nicht entnommen werden kann, davon einige Berichtgeber der Meinung seien, dieses Feuer könne von einem Wetterstrahl herrühren, welcher etwa eine Stund Zeit vorbei der Stadt gefallen ist, und wovon ein Teil in die Tiefe dieses Hauses werde eingedrungen und erst einige Zeit darnach ausgebrochen haben. Wurde alsdann erkannt, was folgt, als:

MGH die Feuergeschauer nebst Stadtmajoren und Bürgermeister sind ersucht, den eigentlichen Verlust zu würdigen, welchen die brunstbeschädigten bürgerlichen Haushaltungen an der Schmiedengasse erlitten haben und zugleich ein Gutachten abzufassen, was denselben könnte gesteuert werden. Dasjenige, was während der Feuersbrunst, um zu hindern, dass selbe nicht um sich greifen könnte, aus Befehl MGH ist abgedeckt worden, ist wohldenselben überlassen, auf Ihro Gn. Unkosten wiederum herzustellen. Für die drei Parteien, deren Häuser verbrannt sind, solle ein Brandsteuerbrief für Ihro Gn. Stadt und Land in der Gerichtschreiberei ausgefertigt und von MGH Jungrat Bürgermeister zwei unparteiische Bürger bestellt werden, welche diese Steuern sammeln sollen. Vorwohlgedacht MGH ist auch überlassen, oberwähnten drei höchst bedauernswürdigen Parteien mit nöthiger Speis an die Hand zu gehen.

Aus der Sammlung erhielten die Brandgeschädigten für Aufräumen und für den Wiederaufbau 30 und 20 vom Hundert, für verbrannte Effekten 4 vom Hundert, Joseph Schwendimann und Balthasar Frölicher bis Ende 1791 der eine anderthalb, der andere zwei Mass Mühlgut wöchentlich.

Die abgebrannten Häuser mussten natürlich wieder aufgebaut werden. Aber die Regierung verordnete, dass statt der drei nur zwei erstellt werden durften. Das erforderte eine Aufteilung des Brandplatzes. So verkauften die Schwestern Wirz noch 1790 ihren Hausplatz an den nördlichen Nachbar Balthasar Frölicher. Dieser scheint dann einen Teil an den südlichen Nachbar Urs Karl Schwendimann abgetreten zu haben, denn die beiden neuen Häuser sind gleich breit. Auch so wurden sie erst je 5,9 m breit. In seinem Bericht über das Brandunglück berichtet der Verfasser F. S., unzweifelhaft der spätere Dompropst Friedrich Schwendimann, von einem Glasgemälde, das in den rauchenden Trümmern gefunden wurde und das anscheinend im Besitz seiner Erben sich befindet (abgebildet im St. Ursen-Kalender 1929 Seite 93).

Allein das dürfte ein Irrtum sein. Es ist nicht wahrscheinlich, dass ein Glasgemälde unversehrt bei einem Brand verschüttet wird, und zudem weist der Charakter dieses Madonnenbildes schon auf das 19. Jahrhundert. Wir sind daher eher geneigt, es als ein Motivbild anzusehen, das einmal an das Unglück erinnern und sodann den Dank andeuten sollte, dass die Feuersbrunst nicht noch grössere Teile der Stadt vernichtete. Tatsächlich gab der Rat diesem Dank für das «augenscheinliche Mirakel» und «der grundgütigen Vorsicht Gottes durch die Fürbitte der hl. Stadt- und Landespatron Urs und Viktor» beredten Ausdruck mit der Anordnung eines Dankgottesdienstes am 7. September. So baute der Buchbinder Joseph Schwendimann das Haus seiner Eltern grösser und schöner und auf alle Fälle solider wieder auf. Es blieb noch bis 1855 in der Familie. Dann besaßen es Viktor Pfluger, 1857 Viktor Ziegler, Schuhmacher, 1879 Bijoutier Hermann Graf und 1893 Bäckermeister Friedrich Bigler. Heute gehört es seinen Töchtern.

Die Schwestern Wirz wurden im Thüringenhaus versorgt. Ihr ehemaliges Haus dürfte ungefähr den beiden Hauseingängen entsprechen.

Das Haus Nr. 19 gehörte 1765 dem Franz Schwendimann. Er muss in seinem kleinen und armseligen Haus in ziemlich dürftigen Verhältnissen gelebt haben. Denn bei einer grössern Reparatur im Jahre 1775, auf die wir beim folgenden Haus zu sprechen kommen, musste seine Witwe die Unterstützung des Rates in Anspruch nehmen, da die Hilfe ihres Bruders Arbogast Wenzler wohl nicht genügte. 1775 war es dem Einsturz nahe, konnte aber noch einmal gestützt werden, bis es 1789 dem grossen Brand zum Opfer fiel. Es war inzwischen an den obgenannten Balthasar Frölicher übergegangen. Dieser verkaufte es 1794 dem F. J. Frölicher, Metzger. 1813 kam es an Philipp Brotschi, 1819 an Viktor Hirt, 1842 an den Bäcker Jos. Walker und von 1850 gehörte es bis 1953 der Familie Baumann, heute M. Banholzer.

12. Nr. 21. Grundbuch 675. Das Haus erscheint freilich schon 1650. Da wir aber über die Eigentümer nichts finden, begnügen wir uns mit der Nennung ihrer Namen: 1650 Hans Berger verkauft an Urs Bleuwer, der bis 1697 wiederholt genannt wird, 1698 Benedikt Bleuwer, 1705 Urs Brunner, 1720 Beatrix Heid-Bleuwer, 1726 J. C. Wyswald, 1750 V. Kiefer-Pfluger, 1751 Fridrich Frölicher, 1765 Bieler, Bäcker, 1772 Kaspar Kiefer. 1775 kauft Joh. Lüthy, Weibel, das Haus und unterzieht es gleich einer Erneuerung buchstäblich von Grund auf. Denn er musste es abreißen, um einen grossen gewölbten Keller auszugraben. Dieser Neubau verursachte allerlei Scherereien, lässt uns aber auch gut in die Bauart der Häuser an der Schmiedengasse hineinsehen. Als er nämlich anfang, den Keller auszugraben, wollte das Nach-

barhaus des Schwendimann nachrutschen und drohte einzustürzen. Da klagten am 2. August 1775 Christoph Keller, Buchbinder – der nördliche Nachbar, der offenbar auch gefährdet war –, Arbogast Wenzler für seine Schwester Anna Marie Wenzler, Witwe des Franz Ferdinand Schwendimann, und vier Schwestern Wirz gegen Johann Lüthy, Kleinweibel, betreffend Entschädigung des Schadens vom Bau des Kellers. Der Rat hatte vorher schon Kenntnis von dem baufälligen Zustand der Häuser und tatsächlich schon am 22. Februar das Bauamt zu einem Augenschein aufgefordert. Es war aber anscheinend nichts gegangen. Der Rat beschloss daher: Frau Schwendimann hatte schon 12 Kronen erhalten, das Geld aber nicht an das Haus verwendet, sondern in die Erbmasse getan. Sie soll sich damit begnügen. – Im Haus der Schwestern Wirz soll Lüthy die aufgetretenen Spalte zumachen, die Türpfosten, angesichts das Haus kein Fundament habe, mit neuen Pfosten ersetzen und zur Erhaltung des Lichts ein Fenster auf Ihre (des Rates) Kosten machen lassen. – Wachtmeister Keller soll den Ofen neu aufsetzen, die Spalte ausbessern, das Kamin und übrige Reparaturen auf Ihro Gnaden Kosten machen lassen. Vorzügliche Aufschlüsse gibt der Bauamtsbericht, der nach dem dringlichen Begehren der Kläger endlich am 5. September abgegeben wurde. Darin kommen die Sachverständigen folgendermassen zum Wort. Josef Würtz berichtet, dass, wenn der Lüthy keinen Keller gegraben hätte, die übrigen Häuser noch lange aufrecht gestanden wären. Indessen bevor der Lüthy gebaut, sei die Schwendimannsche Fassade schon etwas überstanden und untenher presthaft gewesen; seitdem aber der Keller gegraben worden, habe sich selbige einen ganzen Zoll mehr heraus gelassen und an den Fensterstotzen Spält geworfen. – Belangend die Feuermauer im mittleren Stock, so dermal ganz neu gemacht werden müsse, wäre selbige zwar schon vorher ganz presthaft und ausgebrannt gewesen, hätte aber noch lange Zeit gehalten. – Desgleichen das Hauptkamin auf dem Estrich, so nur mit aufgestellten Kaminsteinen, seie selbiges niemals haltbar gewesen, jetzt aber ganz zerrissen. – Nun obzwar aus allem sich ergebe, dass das Schwendimannsche Haus alt und zum Teil schon vorher presthaft gewesen, so wäre die vordere Mauer wenigstens noch 20 Jahre gestanden. Weil selbige aber durch des Lüthys Keller noch mehr beschädigt worden, so müsse selbige und mit dieser auch die Wirzische, welche zwar nicht beschädigt, in ihrer Verbindung aber mit der Schwendimannschen Mauer eins ausmacht, abgebrochen und von Grund auf ganz neu aufgeführt werden.

Baumeister Paul Anton Pisoni berichtet: Um Weihnacht herum, als er zu diesem Gebäu berufen worden, habe er in des Lüthys Haus die beidseitigen Giebelmauern examiniert und ersehen, dass selbige schlecht

und man ein Stein nach dem andern ohne Mühe könne herausnehmen. Hernach habe er sich in das Schwendimannische Haus begeben und ersehen, dass die Fassade an einigen Orten sich ein bis anderthalb Zoll frisch aus dem Senkel gelassen und einige neue Spalte geworfen. Daraufhin hat der Lüthy die beidseitigen Giebelmauern ausbessern und versichern lassen, welche denselben binnen 70 Pfund gekostet. Als er nun darüber befragt worden, ob durch des Lüthys Bau das Schwendimannische und das Kellerische Haus besser oder schlechter geworden, habe er geantwortet, dass diese Häuser wegen Ausbesserung der Giebelmauer weit besser geworden. Da aber die Fassade repariert und hätte untersetzt werden sollen, so sei er der Meinung gewesen, dass der Witwe Schwendimann etwa 24 Kronen daran gesteuert werden sollten, dem Schnetz habe er aber verlauten lassen, dass es nicht so viel koste und mit 12 Kronen genug sei. Endlich schliesst Pisoni dahin, dass, wenn der Lüthy keinen Keller gemacht hätte, das Schwendimannische Haus noch ein Zeitlang gestanden wäre. Jetzt aber müsse die vordere Mauer ohnverzüglich neu aufgeführt werden.

Jakob Kiefer Werkmeister: Die Schwendimannische Giebelmauer und Fassade sei schon ehe und bevor der Lüthy sein Gebäu unterfangen, verhalten und presthaft gewesen. Durch das Bauen aber haben sich noch mehrere neue Spalt geworfen, und die alten sich mehr aufgetan, auch die Fassade, welche ohne dies um 4 Zoll aus dem Senkel gestanden, sich noch um ein Zoll mehr hinausgelassen. Obwohl nun dieses Gebäu in einem elenden Stand gewesen, so hätte es doch noch ein Zeitlang gehalten. Weil aber andurch der Stürzel untenher beschädigt worden, so müsse die Fassade ganz neu aufgeführt werden.

Die Committierten haben die Schwendimannische und Wirzische Fassade betrachtet und ersehen, dass diese 2 Häuser vor Zeiten nur eines gewesen und vor etwa 50 Jahren von unten bis oben statt einer Zwischenmauer nur durch eine Riegelwand separiert worden, anbei gewahret, dass die Fassade sonderheitlich auf der Schwendimannischen Seite sich um ein merkliches hinausgelassen, so dass ohne schleunige Vorkehr in kurzem der Einsturz zu gefahren wäre, und dem vorzukommen notwendigerweise die Schwendimannische Mauer und mit dieser die Wirzische, welche zwar nicht beschädigt, aber mit selbiger verbunden, abgebrochen und mit einander neu aufgeführt werden müssen. – Im Schwendimannischen Haus habe sich die Fassade von den Fussböden über zwei Zoll weggelassen, so dass man von dem Estrich bis in das untere Stübli hinunter sehe. Endlich haben MGH für nötig erachtet, dass vor Abbruch seiner Mauer das daran stossende Haus des Glasers Schwendimann mit einem Pfeiler unterfahren und wohl gestützt werden müsse.

Zusammenfassung: Es handelt sich in der Baugeschichte von 1775 um die Häuser Nr. 17 bis 23, wozu zwischen 17 und 19 noch das abgegangene kommt, beim grossen Brand um Nr. 15 bis 25. Ausgangspunkt der Baugeschichte ist Nr. 21 Haus Lüthy, jetzt Tschuy mit einem grossen gewölbten Keller. Gefährdet waren Nr. 23, Haus Keller, einmal erwähnt, Nr. 19 Schwendimann und das damit zusammengebaute Haus Wirz und Nr. 17 Haus Schwendimann, Glaser. Der Brand bricht aus in Nr. 17 Schwendimann, Glaser, zerstört das Haus Wirz und das von Wwe. Schwendimann an B. Frölicher übergegangene Nr. 19 und beschädigt wohl im Dachstock im Süden Nr. 15 Haus Peter und im Norden die Häuser Nr. 21 Lüthy, Nr. 23 Keller und Nr. 25 Pfluger. Beim Brand hatte sich der Wassermangel sehr stark ausgewirkt. War doch der nächste Brunnen, von dem das Wasser in den Feuereimern hergetragen werden musste, unten auf dem Friedhofplatz wohl 150 m entfernt. So wurde denn schon 1796 den Brandobjekten gegenüber das reizende Brünlein erstellt.

Wir ziehen auch einige Schlüsse auf die Bauart. Die Feuerpolizei war offenbar nicht sehr streng, denn im Feuerschaurodel von 1765, also nur 10 Jahre vorher, wird das Kamin aus den stehenden Kaminsteinen nicht beanstandet. Die Brandmauern waren nicht überall solid, wenn man die Steine ohne Mühe heraus ziehen konnte. Die meisten Häuser besaßen kein Fundament, waren also im Erdgeschoss sicher feucht, so dass das Holzwerk faulte. Weil das Fundament fehlte, gab es auch keine sogenannte Erdbebenpfeiler. Die Gasse weist deren nur zwei auf, wovon der eine recht unscheinbar ist. Die Häuser waren klein und niedrig, erreichten kaum die Höhe der äussern Mauer. Es gab wahrscheinlich nur ein Erd- und ein Obergeschoss mit einem Estrich. Dass die Fassade trotz der starken Neigung noch hielt, beweist uns Riegelwerk, bei dem das Holz das Haus zusammen hielt und das Mauerwerk lediglich die Zwischenräume ausfüllte. Leider wissen wir gar nichts, wie die Verbindung mit der Stadtmauer war. Gab es zwischen ihr und den Häusern noch einen Zwischenraum, der später überbaut wurde? War die Mauer mit einem Wehrgang versehen? Wenn ja, dann erhielten die Häuser ihre heutige Gestalt, ihre ansehnliche Höhe und die Holzaufzüge erst im 19. Jahrhundert, als die Stadtmauern ihren Wehrcharakter verloren. Wir sehen also, dass die Erforschung der Häuser noch viele Rätsel aufgibt, deren Lösung erst das frühere Stadtbild zu ergänzen vermag.

Das Haus Nr. 21 blieb bis 1819 in der Familie Lüthy, dann kam es kurze Zeit in die Hand des Armenfonds und bis 1843 von Frau Magd. Schwendimann-Vogelsang, Enkelin des verunglückten Glasers. 1843 erwarb es Adam Frey, Bäcker, endlich Louise Tschuy-Frey. Es fällt

auf, dass dieses Haus auch verhältnismässig breit ist, so dass man vermuten darf, es bestehe ursprünglich aus zwei Häusern. Das wird bestätigt durch die Fertigungen dieses und des Nachbarhauses. Wir müssen uns also auch hier ein Haus mehr vorstellen.

13. 1650 hat nicht nur Urs Bleuer, Besitzer von Haus Nr. 21, einen Nachbar, den Stadtschlosser und Torwart Martin Keller, sondern auch dieser einen Nachbar Urs Jos. Keller. Nun sind aber die Nachkommen des letztern bis 1774 Besitzer des Hauses Nr. 23. Martin Keller aber verkauft sein Haus 1676 an Gasche, dieser an Kiefer. Dann hat es ein Stulz, der es 1684 an U. Wirz verkauft. Von 1705 an verschwindet Urs Wirz vollständig und schon 1726 sind Wyswald als Nachfolger von Heid-Bleuer und Jakob Keller unmittelbare Nachbarn. In dieser Zeit zwischen 1705 und 1726 muss also das Haus des Urs Wirz verschwunden, d. h. in eines der Nachbarhäuser aufgegangen sein, am wahrscheinlichsten in das Nr. 21, das in der Tat die ungewöhnliche Breite von 6 m hat.

14. Nr. 23. Grundbuch 676. Es gehört von 1676 an bis 1804 der Familie Keller, zuerst dem Stadtschlosser Jakob, Bruder des Martin, dem Johannes, dem Christoph, Wachtmeister, der Barbara. Diese starb 1804 ledigen Standes, so dass das Haus in andere Hände kam. Zuerst erwarb es Jakob Tschan, ein offenbar recht vermöglicher Bäckermeister, dann der Schneider Mauriz Burkart, 1825 K. Pfluger, 1851 Urs Jos. Hüser, 1868 Elise von Arx-Hüser, 1890 Jos. Stalder. Heute ist es das Restaurant Amthausplatz, im Volksmund seiner Breite wegen auch etwa «Restaurant zum Tramwaywagen» genannt.

15. Nr. 25. Grundbuch 677. Fertigungen aus dem 17. Jahrhundert können nicht mit Bestimmtheit hier angefügt werden. Eine sichere Reihenfolge ergibt sich erst seit 1700. Da wird Urs Cuen genannt, ebenfalls 1709. 1711 ist Urs Heid Besitzer. Zur gleichen Zeit gibt der Rat der Witwe Beatrix Heid-Bleuwer, der Mutter des Urs, Erlaubnis zu versteigern. Urs Heid wird bis 1760 genannt; der Feuerschaurodel nennt 1765 den Strählmacher J. G. Pfluger-Heid. Auch das ist ein heute verschwundener Beruf, der früher ziemlich viel betrieben wurde. Wer erinnert sich nicht der köstlichen Erzählung von Gottfried Keller «Die drei gerechten Kammacher»? «Ausser den notwendigen Hornstriegeln» so lesen wir dort, «wurden auch die wunderbarsten Schmuckkämme für die Dorfschönen und Dienstmägde verfertigt aus schönem durchsichtigem Ochsenhorn, in welches die Kunst der Gesellen ein tüchtiges braunrotes Schildpattgewölke beizte, je nach ihrer Phantasie, so dass, wenn man die Kämme gegen das Licht hielt, man die herrlichsten Sonnenauf- und niedergänge zu sehen glaubte, rote Schäfchenhimmel, Gewitterstürme und andere gesprenkelte Naturer-

scheinungen.» Ob unser Hansjörg Pfluger auch ein solcher Künstler war, wissen wir freilich nicht. 1826 finden wir vermutlich seinen Sohn, den Wachtmeister und Weibel Joseph Pfluger, und 1832 den Nagelschmied Johann Pfluger, der im Hause sein Gewerbe betrieb, wie noch lange eine kleine Esse bezeugte. 1856 erwarb Louise Lack das Haus, 1888 Bachtler-Flury, 1919 Jakob Kaiser, Coiffeur, jetzt Emil Messer.

16. Nr. 27, Grundbuch 678. Auch die Kenntnis dieses Hauses geht zuverlässig bis 1700 zurück. Die Besitzer wechselten ziemlich oft. Wir treffen 1700 Urs Reinhart, Wolfgang Wirz, 1709 Peter Kesteler, Müller, 1711 Peter Guldimann, 1723 Franz Wirz, Bäcker, 1739 Jakob Tschan, Bäcker, der uns schon in Nr. 11 begegnete. Im Jahre 1800 erwarb das Haus H. V. Schluep, Metzger. Von seiner Frau Elise geb. Tschan erbte es 1813 Wwe. Roth-Keller. Dann kam es an F. B. Scherer und 1832 an Joseph Karli, 1874 an Louis Dizerens, 1900 an Julie Zimmermann-Dizerens und 1943 an Otto Häfeli. Dieses Haus ist wieder mit einem schönen gewölbten Keller versehen.

17. Nr. 29, Grundbuch 679. Mehr als 100 Jahre gehört dieses Haus den Pfluger, die wie die Keller eine Schlosserei betrieben. Als ihre Vertreter nennen wir 1700 den Niklaus, 1723 den Franz, zugleich Büchenschmied, wohl auch den Sohn Franz. Dagegen ist der letzte, Peter, 1832 Schreiner. 1887 erwirbt es der Schuhmacher Jakob Zumstein. Heute ist darin das Gartenbaugeschäft Wyss.

18. Nr. 31, Grundbuch 680. Auch hier sind die Nachrichten aus früherer Zeit sehr spärlich. Nur 1712 wird ein Flury genannt. Später erscheint die Familie Scherer 1757 mit Philipp Joseph. 1820 der Bäcker Joseph. 1829 kommt auf einmal wieder ein Jos. Schwendimann, Buchbinder, dann sein Sohn Friedrich. 1871 bringt das Solothurner Tagblatt ein Inserat, in welchem sich Schwendimann als Confiseur empfiehlt. Sein Nachfolger ist 1870 der Confiseur Theodor von Rohr. 1879 erwirbt es der Turnlehrer Wilhelm Späti, 1912 der Gärtner Charles Wyss und zuletzt Margrit Lehmann.

19. Verworren sind die Verhältnisse in dem letzten Haus Nr. 33. Grundbuch 681. Es gehört 1765 dem Gipser Jos. Wirz. 1820 verkauft Fr. Wirz das halbe Haus und 1823 wahrscheinlich die andere Hälfte dem Nachbar Scherer. 1842 ist der Negotiant J. V. Kottmann Besitzer, 1859 die Schwestern Reinhart, die einen Teil der Witwe Späti abtraten, der Mutter von Turnvater Späti. 1885 kam das Haus wieder ganz in die Hand der Familie Reinhart, deren letzter Ausläufer die Mutter von Forstmeister Wilhelm von Arx ist. Von diesem kaufte es dann die Einwohnergemeinde 1943. 1958/59 liess sie den dringend notwendigen Durchgang erstellen.

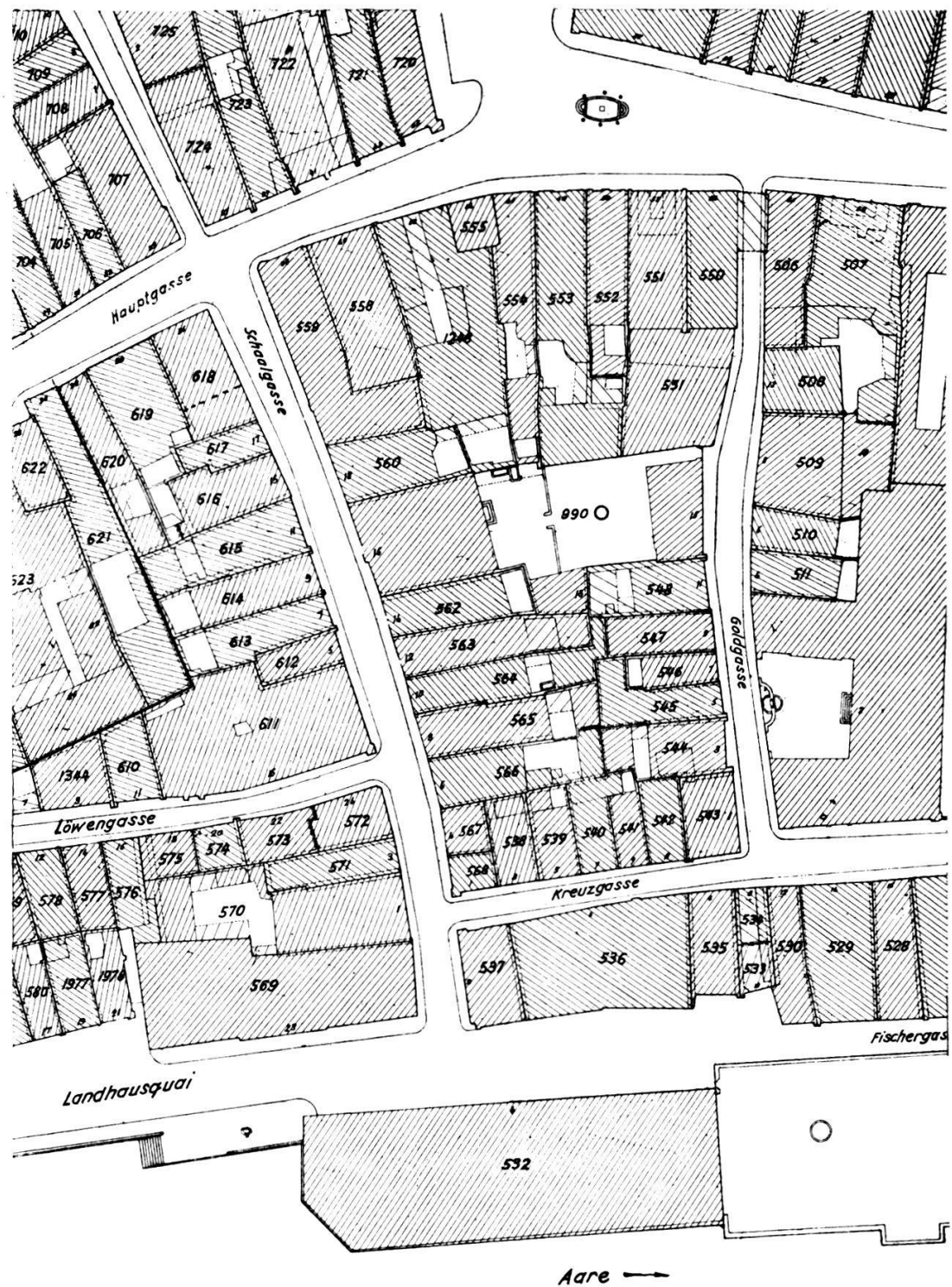
20. Wie eingangs erwähnt wurde, ist die Schmiedengasse sehr einseitig bewohnt. Die Ostseite weist ausser den Eckhäusern ein einziges Wohnhaus auf, das fast eher ein Wohnturm genannt werden könnte, Nr. 20. Grundbuch 682. Wir finden es erst 1802, wo es dem Franz Philipp Scherer gehört. In dieser Familie blieb es bis 1876. Da ging es an Fridolin Adam über, 1897 an von Rohr-Wetterwald, 1915 an Albert Studer, 1928 an Werner Suter, Konditor, und 1947 an seinen Nachfolger Friedrich Flückiger, beide gleich berühmt durch ihre Solothurner Kuchen.

Die weiter unten stehenden Stallungen wechselten ihre Eigentümer sehr oft, besonders seit sie ihre ursprüngliche Bestimmung als herrschaftliche Stallungen verloren und nur noch als Magazine verwendet wurden.

Die Schaalgasse

Die Schaalgasse ist die direkte südliche Fortsetzung der Judengasse, die im Jahrbuch Band 31, Seite 222 beschrieben wurde. Sie hat mit dieser das gemeinsam, dass sie ebenfalls parallel zur Mauer des römischen Castrums verläuft in einer Entfernung von rund 25 Metern. Und auch sie weist eine schwache Krümmung nach Westen auf. Man könnte sie also wohl als eine Ringstrasse des Castrums bezeichnen. Der Name «Schaal» wird auf das lateinische Wort «scala» das heisst Treppe zurückgeführt, weil die Verkaufsstände etwas erhöht waren und man zu ihnen einige Tritte emporsteigen musste. Das Wort wurde vorzüglich für Fleisch- und Brotstände gebraucht. So sprach man von der Brotschol und der Fleischschol. Der o-Laut entspricht dem Solothurner Dialekt, der gern den a-Laut in den dunklern o-Laut verwandelt. Man vergleiche auch die Namen Papst und Bobst. Bei unserer Schaalgasse handelte es sich vorzüglich um die Fleischbänke, die wahrscheinlich mit dem Zunfthaus der Metzger in Verbindung waren, während sich die Bäcker mehr um ihr Zunfthaus der Pfister gruppierten. Man weiss, dass die Fleischbänke vom Rat verliehen oder sogar verkauft wurden. Aus der Nähe dieser Bänke erklärt sich auch, dass wir in der Judengasse so viele Metzger antrafen. Auch die Krämer hatten ihren besondern Platz «auf dem Kram». Das war die Westseite des Marktplatzes und der Anfang der heutigen Hauptgasse beim roten Turm. Unzweifelhaft gehörte die vor etlichen Jahren verschwundene Laube vor der «Wirten» auch zu dem «Kram». Diese Konzentration im Zentrum genügte bei der damaligen Grösse der Stadt vollkommen.

Und nun gehen wir zur Besprechung der einzelnen Häuser der Schaalgasse über, indem wir gerade mit dem Zunfthaus der Metzger



in der Nordostecke beginnen. Wir dürfen bei diesem stattlichen Bau auf G. Appenzellers Aufsatz über das Zunftwesen im Jahrbuch für Solothurnische Geschichte, Bd. 5 und 6, verweisen. Der Bau entspricht sicher dem grossen Einfluss dieser wichtigen Zunft der Stadt. Er wird in Fertigungen von 1517 an dann und wann als Nachbarhaus genannt.

Seine heutige Gestalt erhielt er wohl durch den Neubau von 1797 und einen spätern Dachaufbau von 1817. Bei der Liquidation der Zünfte erwarb ihn 1835 Friedrich Hirt, wahrscheinlich der letzte Zunftwirt. 1896 bis 1930 besass ihn Engelbert Roth-Munzinger, seither Joh. Koller-Läubli und Sohn. Das Haus ist eingetragen unter Nr. 559, Hauptgasse 38.

2. Die Fertigungen des folgenden Hauses, die auch die beiden Nachbarn angeben, erlauben eine verhältnismässig gute Übersicht über Grundbuch 560, Schaalgasse 18. 1517 verkauft es Ulrich Hachenberg dem Lorenz Arregger, 1592 Hans Studer dem W. Brunner, 1632 Jung-rat Strosser an Wolfgang Buri, 1637 dieser an Heinrich Schmid, 1641 Wilhelm Buri, 1688 Joh. Hitzler an H. Kiefer, Metzger. Im Kamin-fegerrodel von 1765 heisst es: In der Strumpffabrique ist keine Haus-haltung. Leider steht nichts darüber, wer diese Strumpffabrik geführt hat. 1787 besitzt P. Zetter das Haus, 1802 Franz Zetter, von 1806 an Franz Pfluger, Goldschmied und Familie, 1861 der Metzger Georg Wittmer, 1872 der Charcutier Peter Merle, 1893 der Schuster Jean Binz, 1932 die Geschwister Wyss und 1932 Robert Fabig. 1954 geht das Haus an das Baugeschäft Fröhlicher und Cie. über und bildet nun einen Bestandteil des neu erbauten Gasthofes zum «Roten Turm».

3. Das Haus Grundbuch 561, Nr. 16, gehörte einst der bernischen Familie Thüring. 1400 vergabte die Frau des Chuon Thüring das Haus der Stadt Solothurn als Herberge für drei arme Leute mit einer Warte-frau. Es war immerhin eine bescheidene Herberge, die mit der Zeit nicht mehr genügte und daher 1551 an den stillen Riedholzplatz ver-legt wurde. Mit der Herberge ging auch der Name von seinem alten Standort weg. Das Haus wurde 1640 von Urs Hugi an Elisabeth Sury verkauft. 1660 kam es an die Familie Wagner, die es bis 1787 behielt. Es kam dann wahrscheinlich wiederum durch Erbschaft an die Familie Sury, 1825 an Ludwig Weltner und 1830 an Hieronymus Peter und 1908 an Schild-Peter. Wann das Haus seine schöne Innenausstattung: Treppenhaus, erhielt, ist uns nicht bekannt. Zu ihm gehört auch der schöne grosse Hof mit einem gut angelegten Garten; durch ihn und durch das anstossende Haus an der Goldgasse besteht auch nach Osten ein Ausgang. Die so vergrösserte Liegenschaft trägt die neue Ka-tasternummer 990. An der Hofseite des Hauses ist eine Wappentafel angebracht mit dem Allianz-wappen Wagner-Sury und der sogenannten Ahnenprobe dieser beiden Familien.

4. Aus der Angabe des Nachbarhauses (Thüringenhaus) ergibt sich, dass das Haus Grundbuch 562, Schaalgasse 14, im Jahre 1514 von Peter Läderrmann an Niklaus Schneller überging. Unter der Voraus-setzung, dass die Fertigungen aus dem 16. Jahrhundert am richtigen Ort eingesetzt wurden, was auch für die folgenden Häuser gilt, treffen

wir als Besitzer des besprochenen Hauses von 1511 bis 1539 einen Ludi Specht aus einem schon 1686 erloschenen Geschlecht. 1641 ist Franz Glutz Besitzer bis 1663, wo er es an Urs Glutz abgibt. 1665 geben Franz Besenval Erben «das Haus des Franz Glutz» an Jos. Besenval. 1701 wird Franz Gerber genannt, 1748 und 1750 Witwe Franziska Lips-Gerber, 1765 und 1787 Johann Kaufmann, hierauf Altrat Sury, 1825 Ludwig Hieronymus Weltner, 1828 Familie Russi, 1869 U. J. Altenbach, 1894 Arnold Schorer, 1925 Alfred Lauber und 1929 Otto Büttiker. Das Haus ist das niedrigste der ganzen Gasse und gibt wohl am deutlichsten den alten Charakter der Gasse wieder. Es ist aber auch ein vorzügliches und vorbildliches Beispiel dafür, wie auch ein altes Haus mit relativ einfachen Mitteln wohnlich gestaltet werden kann.

5. Für das Haus Grundbuch 563 Schaalgasse 12 haben wir mit dem obigen Vorbehalt für die erste Zeit folgende Besitzer: 1504 Niklaus Ludmann, 1513 Melchior Senn, 1517 Plapphart, 1528 Hans Roggenbach, 1538 Urs Lehmann. Von 1659 bis 1701 wird der Metzger Urs Pfluger genannt, dann der Zeugwart Jos. Krutter. 1748 tauscht es Peter Jos. Bass an Viktor Voitel. Dessen Erben geben es 1765 an J. Bözinger. 1802 finden wir Balthasar Fuchs. 1830 geben es die Geschwister Fuchs an den Hutmacher Ludwig Winter, dieser an den Seiler Jak. Friedrich Schuhmacher. 1869 übernimmt es Gottfried Leber, 1902 Ulrich Nüssli, endlich Walter Nüssli, Buchbinder.

6. Grundbuch 564, Schaalgasse 10. Dieses Haus gehört 1528 dem Uli, 1535 und 1538 dem Urs Singer. Sicherer bezeugt ist Dr. Tscharandi, der es 1659 an Jos. Dietler verkauft. Denn 1701 erscheint ein Jakob Dietler. Dann gab es wohl einen Wechsel, denn 1748 sind die Erben von Urs Jos. Pfluger Besitzer. 1765 wird im Feuerschaurodel Frau Landvogt Wallier genannt. Es waren wohl verwandtschaftliche Zusammenhänge, dass wir schon 1772 Angehörige der Familie Bass, 1794 auch den Schultheissen von Olten, Ignaz Franz Bass, treffen. 1807 geht das Haus an die Familie Gassmann über, die hier ihre Buchdruckerei betrieb. Endlich ist die Familie Wähli seit 1913 Besitzerin.

7. Grundbuch 565, Schaalgasse 8 gehörte 1506 dem Hans Mellinger, 1538 dem Hans Schenk, 1659 bis 1837 der Malerfamilie Vogelsang. Der letzte, Karl Vogelsang, Metzger, verkauft es dem Viktor von Arx, Schuhmacher. Dann tritt von 1842 an ein häufiger Wechsel ein: Joseph Probst, Jakob Schmid, Jakob Misteli, Hieronymus Sterki. 1855 kauft Jos. Amiet das Haus. Seine Nachkommen besitzen es bis 1945. Dann erwirbt es Ernst Zeindler und 1948 Fridrich Weber. 1859 besteht auf diesem Haus ein Pintenschenkrech, das aber anscheinend bald wieder erlischt.

8. Grundbuch 566, Schaalgasse 6 geht 1506 von Peter Bürki an Michel Müller über. Wir finden das Haus erst 1715 wieder als Besitz der Familie Wyswald, Seiler bis 1748. 1765 besitzt es der Weissgerber Hirt. Seine Witwe verkauft es 1787 an Aebi-Tschan. 1825 übernimmt es A. M. Fuchs-Aebi, 1894 Philipp Schärmeli und 1900 der Coiffeur Arnold Häfeli.

9. Das Haus Grundbuch 567, Schaalgasse 4 scheint früher eine Scheune gewesen zu sein, die 1506 dem Degenscher, 1528 dem Peter Strübi und 1534 dem Wernli Saler gehörte. 1715 ist Ludwig Brunner-Altermatt Besitzer, dann der Degenschmied Christoph Brunner. Von 1765 an treffen wir Wohltäter der geplagten Menschheit, den Scherer Jos. Lauber, der Bart und Haare schor, den «Chirurgus» J. Schwendimann, der Zähne zog und verschiedene Bresten heilte, und seinen Nachfolger Niklaus Hug. 1863 kaufte das Haus Franz Wirz, Sekretär, und 1900 der Rechtsanwalt Peter Käch, zuletzt Albin Widmer.

10. Auch das nächste Haus, das Eckhaus gegen die Kreuzgasse, Grundbuch 568. Kreuzgasse 1, war eine Scheune und gehörte um 1528 der Effli (Eva) Murer. Es ist 1728 ebenfalls im Besitz einer Familie Georg Wyswald, aber schon 1748 von Jos. Vogelsang, 1765 von Ludi Vogelsang, Metzger; dann erwirbt es Schützenhauptmann J. G. Wirz 1783 von Fr. Fuchs. In der Familie Wirz bleibt es bis 1853. Der starke Wechsel in den Eigentümern um die Mitte des 19. Jahrhunderts hängt wohl zusammen mit der Umgestaltung im Gewerbeswesen. Nach der Auflösung der Zünfte, die doch einen gewissen Schutz boten, kam die schrankenlose Konkurrenz, der die alten Gewerbler noch nicht gewachsen waren. So kam manches einheimische Gewerbe mitsamt dem Haus notgezwungen in fremde Hände, bis sich nach einigen Jahrzehnten die Lage wieder festigte. Ob das nun bei allen Betrieben in der Schaalgasse zutrifft, müsste erst noch durch sachverständige Historiker genau untersucht werden. Wir haben in dem eben besprochenen Haus nach der Familie Wirz 1853 Joh. Zuber, 1858 Joh. Heinrich Wagner, 1860 Joh. Ulrich Burkart, 1865 J. B. Fürholz, Notar, 1876 David Lörtscher, 1878 die Hypothekarkasse. 1889 erwirbt Jean Bebi das Haus, 1900 Ferd. Allemann und nach ihm die Schwestern Allemann. Wann die Scheune zum Wohnhaus umgebaut wurde, ist nicht bekannt. Das dürfte schon im 17. Jahrhundert geschehen sein.

11. Zu der Schaalgasse gehört auch das durch die Kreuzgasse abgetrennte Haus, das einst Zunfthaus der Schifflleute war. Grundbuch 537, Schaalgasse 2. Wir verweisen auch bei diesem Zunfthaus auf die Arbeit von G. Appenzeller und erwähnen bloss, dass der Rat 1505 einen Beitrag an den Bau bewilligte. Der jetzige Bau stammt wohl aus dem Jahre 1734. Er ist gekennzeichnet durch einen Erker, an welchem das Zunft-

wappen, Anker mit Ruder und Stachel, angebracht ist. Zwei weitere Zeichen geben die Höhe der Überschwemmungen von 1651 und 1852 an. 1836 wurde das Haus an Jos. Wirz versteigert, und von diesem kam es an seinen Schwiegersohn Viktor Hirt, Stadtkassier, und 1880 an Jos. Hirt. Dann erwarben es 1891 Bernhard Hunziker, 1910 Jos. Wyss und Otto Flury und 1919 E. Weber-Wolf.

* * *

Der Besprechung der Häuser an der Westseite müssen wir eine Bemerkung vorausschicken. Aus den alten sogenannten «Copeyen» aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts sind eine beträchtliche Anzahl von Fertigungen bekannt. Wir verdanken sie der gütigen Mithilfe von Dr. Hans Sigrist. Sie reichen bis ungefähr in die 60iger Jahre. Aber dann hören diese Eintragungen fast gänzlich auf. Sie müssen wohl in Büchern festgehalten worden sein, die leider verloren gegangen sind. Erst von 1700 an geben uns die Notariats- und Gerichtsprotokolle wieder Aufschluss. Diese grosse Lücke von 150 Jahren lässt sich sehr schwer überbrücken. Das war einigermassen möglich auf der Ostseite der Gasse, wo die Zunfthäuser und das Thüringerhaus sichere Anhaltspunkte geben. Auf der Westseite gibt uns merkwürdigerweise gerade das Fehlen eines solchen Fixpunktes eine Möglichkeit. In all diesen Fertigungen wird nämlich der «Löwen» nie genannt, auch nicht als Nachbarhaus. Die Besitzerreihe reicht also vermutlich nicht bis zum «Löwen», wohl aber im Norden in die Hauptgasse hinein, wo sie gut an die ehemaligen Zunfthäuser der Schneider und Schuhmacher anschliesst. Wenn wir also annehmen, dass das Eckhaus einem Niklaus Wengi angehörte, ist das freilich nur eine Vermutung, aber sie bleibt bestehen, bis sie einmal ein glücklicherer Forscher umstösst. Der Leser möge also die Angaben aus dem 16. Jahrhundert in diesem Sinne werten.

Die Eckhäuser wurden aus naheliegenden Gründen von den begüterten Aristokratenfamilien bevorzugt. Sie boten besseres Licht und schönere Wohnräume und Überblick über zwei Gassen. So gehörte das Eckhaus Hauptgasse-Schaalgasse (wahrscheinlich!) der Familie Wengi. Wir finden Niklaus d. J. 1522 bis 1542, dann folgen die Hafner, Uli 1548 und Anton 1560, und Hans Brunner, Metzger 1560 und 1578, endlich die Sury. 1680 verkauft es Peter Sury an Urs Gotthard. Diese Familie ist wenig bekannt, da sie schon bald wieder ausstarb. 1707 ist noch Niklaus Gotthard als Anstösser genannt. Nach der Fertigung liegt das Haus zwischen Altrat Glutz und Niklaus Pabst, bisen und bergs (östlich und nördlich) an den Gassen. Der Familie Glutz gehörte das Haus westlich an der Hauptgasse. Das Haus des Papst ist sehr wahrscheinlich dasjenige, das später als das Stellische Haus be-

nannt wird. Wann es an die Arnold-Obrist übergegangen ist, ist unbekannt. 1791 verkauft Witwe Arnold-Obrist geb. Bartlime dem Handelsmann Anton Wirz und seiner Frau, ebenfalls einer gebornen Bartlime, den halben Anteil des Eckhauses oben an der Schaalgasse, oberwinds (westlich) neben alt Landvogt Dürholz, dem Nachfolger von Glutz, bergs und bisen nach der Gasse, sonnen (südlich) an Grossrat Urs Friedrich Bartlime als Käufer des ehemaligen Stellischen Hauses.

13. Das nachmalige Stellische Haus gehörte 1522 bis 1544 einem Thomas von Gmünd genannt Lang, 1544 dem Stoffel Rouginet, 1548 dem Christoph Zumbach, 1580 dem Urs Gypser, dann 1680 dem Niklaus Papst oder Bobst. 1706 verkaufte es A. M. Wirz dem in den Solothurner Akten wohlbekannten französischen Bankier La Chapelle, der offenbar mit Häusern spekulierte. Er besass ja zeitweise auch das Reinerthaus an der Gurzelngasse sowie ein Haus an der Barfüssergasse. Das kleine Haus an der Schaalgasse gab er schon im folgenden Jahr weiter an Jakob Gerber. Der Kartenmacher Stelli wird zum erstenmal 1765 genannt. Um 1791 muss es Urs Fr. Bartlime gekauft haben, gab es aber im gleichen Jahr weiter an Anton Wirz-Bartlime für seinen Tochtermann Jakob Kiefer. Seit diesem Jahr sind die genannten zwei Häuser in der Hand des Anton Wirz vereinigt. Sie tragen aber noch in der Numerierung der Farbenquartiere die zwei Nummern blau 18 und 19. Auch deuten die zwei Keller, der obere mit einem Gewölbe, der untere mit einer flachen Decke, sowie der Niveauunterschied im Parterre auf die ursprüngliche Teilung. – Beachtenswert ist die Gant von 1817: «Nr. 18 und 19 haben zwei Keller, ein Magazin und einen ganz neu eingerichteten Laden, sind unmittelbar miteinander verbunden. «Aus dieser Zeit dürften noch Teile der heutigen Ladeneinrichtung und die schöne grosse Waage stammen. Der Beständer von 1817 (der die Steigerung «bestand» und das Objekt erwarb) war der Turmwirt Jakob Mehlem. 1830 kaufte es Franz Zetter. Weitere Besitzer sind 1816 Haag-Zetter, 1918 Georg Frölicher, 1944 Frölicher-Bruggmann.

Es ist wohl nur ein eigenartiger Zufall, dass wir in dem beschriebenen Doppelhaus mehrere Geschlechter finden, die uns schon am und um den Friedhofplatz begegnet sind, Arnold-Obrist, Bartlime, La Chapelle, Wirz, Zetter, wozu dann an der Schaalgasse noch Schwendimann, Vogelsang und andere, kommen.

14. Die folgenden Häuser sind nicht mit Gewissheit über 1705 nachzuweisen. Aber wir dürfen für die erste Hälfte des 16. Jahrhunderts aus der ganzen Reihe folgende Besitzer für das Haus Grundbuch 617, Nr. 17, ansprechen: 1522 Heinrich Hüniker, 1527 bis 1539 Hans Zimmermann, Rudolf Alimann, 1544 Josef Ruchti, 1544 bis 1548 Hans Brunner. 1705 bis 1722 gehört das Haus einem Baumgartner, geht dann

über Schluemp-Vogelsang an Urs Jos. Vogelsang, 1770 an F. P. Zeltner. Von 1780 an gehört es Urs Jos. und Jakob Kiefer, 1845 wechselt es von Giger an den Kaufmann Bettin über, 1802 treffen wir Andreas von Burg, 1887 Adolf Tschan, 1899 den Buchbinder Ulrich Nüssli und von 1930 an die Familie Nützi, Spengler.

15. Grundbuch 616, Nr. 15. 1517 bis 1564 ist Stephan Bleuwer Besitzer. 1705 verkauft Hieronymus Schwaller das Haus an Jos. Heri, Buchdrucker. Dieser wird später als Kartenmacher bezeichnet. Die Spielkarten, die seit Jahrhunderten im Gebrauch sind, wurden anfänglich von Hand gezeichnet und bemalt. Die Bilder waren viel mannigfacher als heute. Das Staatsarchiv besitzt eine kleine Sammlung solcher Karten, die gelegentlich als Buchzeichen verwendet wurden. Heri hat die Karten wohl einfarbig gedruckt und dann von Hand koloriert. Heute kennt man bei uns nur noch die altbekannten, stets gleich bleibenden Jasskarten. Abwechslung bringen bloss noch die Patiencekarten. Heri verkaufte das Haus 1728 an Urs Moser. Später treffen wir einen Urs Jos. Kiefer und Andreas Flury. Die neuern Besitzer sind 1845 Jos. Boner, 1850 Jos. Biedermann, 1859 Jos. Meier, Schuster, 1911 Albert Meier, 1912 Hans Schaffner, Schuster. 1919 besitzt Erwin Schenker einen halben Anteil. 1925 ist Karoline von Büren Besitzerin. Seit 1951 betreibt Ernst Benoit ein Coiffeurgeschäft.

16. Grundbuch 615, Nr. 11. (Nr. 13 fehlt!). 1518 gibt es Lux Frentzel dem Urs Pfluger, der es noch 1564 besitzt. 1705 ist der Kürschner Christoph Schwendimann, der Stammvater der Solothurner Familie, Besitzer. Er scheint das Haus aber bald an den Bankier La Chapelle abgetreten und dafür das Nachbarhaus übernommen zu haben. 1728 werden Glutz Erben genannt. 1765 ist vielleicht wie um die Jahrhundertwende Franz Jos. Rötheli Besitzer, nach ihm 1819 Johann Jecker und dann Johann Borer. Dieser erwarb ein Pintenschenkrecht, das heute noch besteht. Bei der Patenterneuerung von 1905 erscheint der Name «zum Türken». Als weitere Besitzer nennen wir 1839 Rudolf Peter, 1845 P. J. Muth, 1885 Fridolin Adam und Schwestern, 1894 Joh. Arni-Adam, 1916 Jos. Stuber, 1951 Otto Büttiker. Das Haus hat einen schönen gewölbten Keller in der Richtung gegen die Gasse, der seiner Solidität wegen als Luftschutzkeller erklärt wurde, sowie einen zweiten rechtwinklig darauf stehenden ebenfalls gewölbten Keller zu ebener Erde im angebauten Hinterhaus. Der vordere Keller besass früher eine eigene Quelle, die aber jetzt durch eine Kanalisation unterbunden ist. Im hintern Keller ist noch ein Stück der römischen Castrummauer zu sehen. Diese zog sich hier von Norden nach Süden und bog im Hof des «Löwen» nach Westen um. Die Schaalgasse befindet sich wie die Judengasse ca. 25 m ausserhalb des Castrums.

17. Grundbuch 614, Nr. 9. Conrad Stampfeler verkauft das Haus 1522 dem Ulrich Muos. 1530 besitzt es Jakob Schmied, 1560 Ulrich Arregger. 1710 verkauft Chr. Schwendimann das vor kurzem erworbene Haus an Michael Schürmann. Um diese Zeit mag sich die Familie Schwendimann in der Schmiedengasse, wo der Glaser Urs Karl beim grossen Brand von 1789 mit Frau und Tochter ein tragisches Ende fand, in der Judengasse, wo der Arzt Hieronymus praktizierte, und auf der andern Seite der Schaalgasse, wo ein Chirurgus Zähne zog, niedergelassen haben. 1765 wird Jos. Wirz als Besitzer genannt, 1802 der Metzger Frölicher-Wirz. 1833 treffen wir den reichen Lederhändler Johann Hänggi aus Nunningen, 1845 A. Stöckli, 1850 Viktor Heutschi und seine Familie, 1894 Andreas Fischer, 1896 Robert Probst, 1926 Werner Bürki, 1927 Hugo Lehmann, 1928 Fritz Günter und 1943 Fritz Glauser, Metzger. An diesem Haus war früher ein Altarstein der gallischen Göttin Epona eingemauert, der dort gefunden worden sein soll. Der Stein befindet sich heute im Lapidarium neben der Jesuitenkirche und ist deswegen für Solothurn von grosser Wichtigkeit, weil er das älteste datierte Dokument für den Namen der Stadt Salodurum ist. Ebenso alt dürfte der Jupiterstein vom Friedhofplatz sein, der aber nicht datiert ist. Die auf dem Eponastein stehenden Namen ergeben das Jahr 219 n. Chr. Auch dieses Haus reichte bis zur Castrummauer; sie ist aber verbaut und nicht mehr sichtbar.

18. Grundbuch 613, Nr. 7. Mit diesem Haus verhält es sich ähnlich wie mit dem nördlichen Nachbarhaus. Hier ist jedoch die Castrummauer im Hof noch sichtbar. Sonst reicht auch seine Geschichte nicht weiter zurück. 1591 treffen wir Urs Buri, den Nachbar des folgenden Hauses, dann seit 1703 einen Peter Guldimann, der es 1720 an Joh. Pfluger verkauft. Der Kataster von 1802 nennt als Besitzer Fr. Jos. Gerber. Dann folgen 1820 Jos. Harnisch, 1825 Hugi, 1839 Felix Krutter, Spengler, 1867 Niklaus Iten. 1870 geht das Haus an Fürsprecher Albert Brosi, 1875 an M. Studer, 1876 an Metzger Haueter. Aus dem Gemeinschaftsbesitz mit Christian Minder übernimmt es 1883 neuerdings A. Brosi. Seit 1888 ist es im Besitz der Familie Eggenschwiler.

19. Grundbuch 612, Nr. 5. Der erste bekannte Besitzer ist 1591 Hans Bräter, der es dem Lorenz Pfluger verkauft. Hans Frölicher verkauft es 1705 an Bäcker Jos. Dürholz. Diese Familie besitzt es bis 1803, Wwe. Magd. Frölicher-Dürholz noch 1823. Von 1828 bis 1891 werden von Arx genannt, zweimal unterbrochen durch den Kaplan Jos. Bargetzi. Die nächsten Besitzer sind Josef Maurer, 1894 Emil Pfister, 1895 Gottlieb Schmutziger, 1897 Gottfried Mosimann, 1900 Peter-Winistörfer, 1900 Samuel Geiser und 1911 Gottfried Beutler, jetzt Emil Schulthess.

20. Grundbuch 611. Nr. 3. Schon 1471 wird Conrad von Riet als Wirt zum «roten Löwen» genannt und 1473 eine Wirtin Margret Ostermundin. Aber es handelt sich um eine Herberge dieses Namens neben der «Krone». 1549 ist hinter dem Löwen der Kronengarten. Wann diese Herberge, wie es heisst, in den Gasthof zur Krone einbezogen wurde, ist nicht bekannt. Sicher ist 1591 der «Löwen» an der Schaalgasse. Denn da verkauft Hans Bräter dem Lorenz Pfluger sein Haus an der Schaalgasse zwischen der Wirtschaft zum Löwen und Urs Buri. Der Wechsel fällt also wohl in die Zeit kurz vor 1591. 1601 und 1602 bezeugen Fertigungen von Nachbarhäusern deutlich die Existenz des «Löwen» an der Schaalgasse. Unklar dagegen ist der Kauf von 1609. Da verkauft Wolfgang Rudolf sein Haus an der Schaalgasse, «so hievor zum Löwen genannt worden,» zwischen Lorenz Pfluger und Claus Dodinger dem Stadtschreiber Werner Saler. Vielleicht war der Wirtschaftsbetrieb zeitweise eingestellt, bis das Patent wieder erneuert wurde. Solche Fälle kamen dann und wann vor. Wahrscheinlicher aber ist, dass das Haus kurz vor dem Verkauf 1591 den Namen «zum Löwen» erhielt. Als Wirte treffen wir in den Käufen 1637 Wolfgang Bieler und Urs Steiner, 1650 Viktor Schmid, 1687 Urs Lüthy, 1692 Brunner und Räswärber, 1724 Bersinger-Räswärber und Scherer, 1765 Frölicher, 1802 Bözinger, 1813 Häni, 1826 U. Kreienbühl, 1868 Jos. Schumacher, 1878 Ludwig Hasenfratz, 1881 Friedrich Glauser, 1882 David Mercier, 1883 Jos. Schumacher, 1886 Magd. Schumacher-Hammer, 1888 Anton Pfluger, 1898 Albert Woetzer, 1906 Leopold Blauw, 1910 J. U. Joller, 1924 Emma Strub-Mühlemann, 1950 Joh. Wüthrich, 1954 Franz Jäggi-Hertkorn. – Die Besetzung hat im Laufe der Jahrhunderte wohl verschiedene Veränderungen erfahren. Denn zu ihr gehören heute ehemalige Häuser an der Gerberngasse, die nun Löwengasse heisst, die nicht mehr als selbständige Wohnhäuser gelten. Durch Um- und Neubauten wurde der Hof stark verändert. Er umfasst die ganze Ecke des römischen Castrums. Wahrscheinlich befand sich hier auch ein starker Eckturm. Es sind noch einige Mauerreste sichtbar.

21. Zur Schaalgasse gehören auch die drei Häuser unterhalb des «Löwen.» Da ist zuerst das südwestliche Eckhaus Löwengasse-Schaalgasse Grundbuch 572, das jetzt als Nummer 24 zur Löwengasse zählt, aber stets in Beziehung auf den «Löwen» genannt wird. Es gehört dem Niklaus Dodinger, Schlosser, der es 1602 dem Eisenkrämer Jakob Reinhart abgibt. Dieser wird nach seinem Tod 1624 einfach als «Kesseljoggi» tituiert. Das Haus geht dann wieder an Dodinger über, der vermutlich Mitbesitzer geblieben war. Dann hören wir lange nichts mehr. Erst 1737 wird als Besitzer Franz Balthasar Kiefer genannt. In dieser Familie bleibt das Haus bis 1834, also fast 100 Jahre. Da erwirbt

es mit andern Gebäuden der offenbar reiche Käufer des «Löwen» H. Krähenbühl, der es vielleicht als Dependence seines Gasthofes benutzte. Die folgenden Besitzer sind 1860 Architekt M. Felber, 1875 Marie Anna von Burg, 1878 Jakob Erni, 1880 Cath. Rüttishauser, 1898 August Gaugler. In dieser Zeit wird ein Pintenschenkrech bewilligt, das noch besteht. Es wurde 1896 erteilt mit der Bedingung, dass die Kellerräumlichkeit nach Vorschrift erstellt werde. Als weitere Besitzer treffen wir 1900 F. A. Kerlet, 1913 A. Grütter, 1920 Jakob Rodel, 1945 die Familie Amerzin. Die Wirtschaft trägt den Namen des Bierpatrons «Gambrinus».

22. Grundbuch 571, Schaalgasse 3. Laut Ratsprotokoll besitzt Niklaus Dodinger auch dieses Haus. Wenn er 1627 ein Haus unterhalb dem «Löwen» verkauft, kann es jedes der beiden Häuser sein. Die Ungewissheit bleibt bestehen, so lange die Besitzer der folgenden 90 Jahre nicht festgestellt werden können. Denn erst 1719 fertigen J. V. und A. K. Wyswald das Haus dem J. M. Schürmann, Kleinweibel. 1745 verkauft es U. J. Schürmann, Wirt, dem Jos. Wirz, Einlässer. Es scheint also auch in diesem Hause eine Herberge gewesen zu sein. Der «Einlässer» war ein Unterbeamter des Umgelters und hatte das Hinunterlassen der Weinfässer in die Keller zu besorgen und dabei die Kontrolle über die Getränke auszuüben. Für die Wasserzutaten auf der Aarefahrt «chargé pour Soleure» war er nicht verantwortlich! 1795 wird Ignaz Wirz, Glaser und 1819 Margret Wirz-Reinhart, Glashändlerin genannt. Die Eigentümer von 1832 an sind 1832 Georg Mäder, Flachmaler, 1862 J. Bläsi-Mäder, 1876 Jakob Kälin, Architekt, 1894 Gottfried Hausener, 1899 Christian Schürch, 1901 Jos. Köppli, 1903 Frieda von Ah, 1914 Schürch, 1931 Sollberger.

23. Grundbuch 570, Schaalgasse 1 wird erst 1745 genannt. Eigentümer ist die Familie Dürholz bis 1819, dann bis 1897 die Familie Fuchs, von da an L. Chicherio, 1911 Parpan-Chicherio, 1913 Nussbaum-Bregger und Cie., 1932 G. Nussbaum und Erben, endlich Hugo Nussbaum.

(Korrektur: Jahrbuch Bd. 32, S. 200, Zeile 16 soll es heissen: «Josef Adler» statt «Viktor»; letzterer war Wirt im Restaurant zum Tiger).